

Wildbader Anzeiger.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad
und zugleich Verkündigungsblatt des Kgl. Revieramts Wildbad.
Anzeige- und Unterhaltungs-Blatt für Wildbad und Umgebung.

Der „Wildbader Anzeiger“ erscheint wöchentlich dreimal und zwar „Montag, Mittwoch u. Samstag.“ Annoncen, die in hiesiger Stadt und Umgebung die größte Verbreitung finden, werden die kleinspaltige Garnond-Zeile oder deren Raum, mit 48 Pfennig berechnet. Bei Wiederholungen Rabatt, stehende Annoncen und Abonnement nach Uebereinkunft.
Der Abonnements-Preis beträgt in hiesiger Stadt vierteljährl. 90 Pf., monatl. 30 Pf. Durch die Post bezogen im Oberamtsbezirk viertelj. 1 M 10 Pf. außerhalb des Bezirks 1 M 35 Pf. Alle Postanstalten und Postboten nehmen Bestellungen an.

N^o 42.

Montag, den 8. April 1889.

6. Jahrg.

Amtliche und Privat-Anzeigen.

Wildbad.

Aufforderung

zu Fattierung des Kapital-, Renten-, Dienst- und Berufs-Einkommens zur Versteuerung auf 1. April 1889/90.

Unter Bezugnahme auf die im Staats-Anzeiger Nr. 76 erschienene Bekanntmachung des Kgl. Steuerkollegiums, sowie die auf den Fassionsbogen selbst enthaltene Belehrung werden sämtliche Steuerpflichtige des Oberamtsbezirks zur alsbaldigen und vollständigen, mündlichen oder schriftlichen Angabe ihres Einkommens bei der Ortsteuerkommission ihres Wohnorts hiemit aufgefordert.

Zugleich wird ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß derjenige, welcher sein der Besteuerung unterliegendes Einkommen ganz oder teilweise verschweigt, neben Nachholung der verkürzten Steuer den 10fachen Betrag derselben als Strafe zu bezahlen hat, welcher auch nach dem Tod des Schuldigen angefordert werden kann. Die durch gänzliche oder teilweise Verschweigung des steuerbaren Einkommens begangene Verschlung wird jedoch dann strafrei gelassen, wenn von dem Steuer- oder Fassionspflichtigen oder nach dem Tode des Schuldigen von Seiten eines seiner Erben, bevor eine Anzeige der Verschlung bei der Behörde gemacht wurde oder ein strafrechtliches Einschreiten erfolgte, die unterlassene oder zu nieder abgegebene Erklärung (Fassion) bei einer Aufnahmebehörde oder bei einer dieser vorgesetzten Steuerbehörde nachgetragen oder berichtet und hiernach die Nachforderung der sämtlichen nicht verjährten Steuerbeträge ermöglicht wird.

Der Gewerbs- und Handelsstand wird noch besonders darauf aufmerksam gemacht, daß die Beziehung zur Gewerbesteuer von der Fattierung der verzinslichen Aktiven und Ausstände nicht befreit, daß vielmehr die verzinslichen oder diesen gleich zu achtenden Kapitalien als solche zu versteuern sind.

Ferner wird darauf hingewiesen, daß durch Gesetz vom 30. März 1872 die Steuerfreiheit der Renten und Dividenden aus den der württb. Gewerbesteuer unterliegenden Aktien-Unternehmungen und ebenso die Steuerfreiheit des aus dem Ausland fließenden Kapital- und Renten-Einkommens aufgehoben worden ist.

Schließlich wird noch beigelegt, daß die

Verpfändung von verzinslichen Forderungen von der Fattierung und Versteuerung des vertragsmäßigen Zinses nicht befreit und daß verzinsliche Zielforderungen der Kapitalsteuer unterliegen und zu fattieren sind.

Zur Fassion verpflichtet das Recht zum Bezug, es ist z. B. eine von Martini 1889 an verzinsliche, an Martini 1889 zahlbare Zielforderung auf den 1. April 1890 zu fattieren.

Die Steuerpflichtigen haben die Fassionen selbst zu unterzeichnen. Die Bevollmächtigten der im Ausland sich aufhaltenden Steuerpflichtigen und die Privatvermögensverwalter haben den Fassionen Vollmachten im Original oder beglaubigter Abschrift unter Angabe der Gültigkeitsdauer beizuschließen. Die gesetzlichen Stellvertreter bedürfen einer Vollmacht nicht.

Neuenbürg, den 7. April 1889.
K. Kameralamt.
Böflund.

Vorstehende Aufforderung wird hiemit zur allgemeinen Kenntnis gebracht mit dem Anfügen, daß die Fassionen am

Freitag und Samstag
den 12. und 13. ds. Mts. je
von morgens 8—12 Uhr und nachmittags
von 2—6 Uhr
im Parterrelocal des Rathhauses entgegen-
genommen werden.

Wer an den genannten Tagen nicht fattiert, wird gegen eine Ganggebühr von 20 Pf. besonders vorgeladen.

Den 4. April 1889.

Ortsteuerkommission:
Vorstand Böhner.

Stadt Wildbad.

Stammholz-Verkauf.

Am Freitag den 12. April 1889
vormittags 11 1/2 Uhr
kommen auf dem Rathaus zu Wildbad aus
Stadtwald Linie, Abt. 5 Lammwirt zum
Verkauf:

391 St. Tannen und 6 St. Föhren
mit 161,93 Fm.

Den 4. April 1889.

Stadtschultheißenamt:
Böhner.

Schuld- und Bürgscheine

sind zu haben in der Buchdruckerei ds. Bl.

Bekanntmachung

betreffend die Anlegung der Viehaufnahme- und Umlage-Verzeichnisse.

Der auf Grund der Art. 3 und 4 des Ausführungsgesetzes zum Reichs-Versicherungsgesetz vom 20. März 1881 (Reg.-Bl. S. 189) für das Rechnungsjahr 1. April 1889/90 gefertigten Viehaufnahme- und Umlage-Verzeichnisse sind in Gemäßheit des § 14 Abs. 5 und 6 der Vollz.-Verf. zu obigem Gesetz vom 23. März 1881 (Reg.-Bl. S. 196)

vom 8. April bis 13. April je incluf. auf dem Rathaus zu Wildbad zur Einsichtnahme durch die Tierbesitzer aufgelegt.

Innerhalb dieser Frist von 6 Tagen können gegen die Einträge in den Verzeichnissen von den beteiligten Tierbesitzern bei dem Ortsvorsteher Einwendung erhoben werden. Spätere Einwendungen finden keine Berücksichtigung.

Wildbad, den 6. April 1889.

Stadtschultheißenamt:
Böhner.

Turnverein Wildbad.

Da es die Jahreszeit und Witterung nunmehr erlaubt, nimmt der Turnverein seine regelmäßigen Turnstunden auf dem Turnplatz in nächster Zeit wieder auf.

Alle jungen Leute hiesiger Stadt, die an Leibesübungen Freude haben, werden freundlich eingeladen, sich hi-van zu beteiligen und sich sofort beim Schriftwart unseres Vereins zur Aufnahme anzumelden.

Jünglinge unter 18 Jahren haben zur Vereinskasse Nichts beizusteuern und bilden eine besondere Kiege.

Den 1. April 1889.

Der Turnrat.

Eine ältere

Handnähmaschine

Preis 15 Mark,

(System Singer) ist billig zu verkaufen.
Wo? sagt die Redaktion.

Maßs Doppelstärke

empfehle bestens G. Aberle, sen.

Ein noch neues complettes
Pferdgeschirr
 sowie ein gebrauchtes ist zu verkaufen.
 Wer? sagt die Redaktion.

Bestellungen auf
Gläser Weißwein
 per Liter von 40 $\frac{1}{2}$ an nimmt entgegen.
Paul Dagnmayer.

Wien. **Bitte, lesen Sie! Wien.**
 Sensationelles aus der Wiener Jubiläums-Ausstellung.
Mech. Buttermaschine Patent „Rapid“
 mittelst welcher in circa 5 Minuten Butter erzeugt wird.

Diese neueste Erfindung, geprüft von Fachmännern, als unübertroffen anerkannt, sogar zur Bereitung von Chaudrau, Eier-Schnee, Schlag-Obers, Eier-Punsch geeignet, ist unentbehrlich für jedes bürgerliche Haus, da für wenige Kreuzer Rahm genügen, in einigen Minuten frische, reine, gesunde Butter zu machen, wodurch der Kauf von im Handel vorkommender alter oder gefälschter Butter behoben ist.

Die patentierte Buttermaschine hat 2 Räder, die mit dem Schwunggriff verbunden sind und den inneren Mechanismus, bestehend aus 4 Flügeln, treiben. — Die Preise dieser Maschinen sind mit:

Rauminhalt	1/2	2	5	10	25	50	Liter
Preis	4.—	6.—	9.—	15.—	30.—	50.—	Mark.

NUR MARK 7.— KOSTET

die seit August 1888 erfundene

PATENT-HAND-NÄHMASCHINE



samt Zugehör und näht diese Maschine Alles schön, gut u. regelmässig, v. der feinsten Seide bis zum dicksten Stoffe; sie ist so leicht und einfach zu handhaben, dass jedes Kind damit nähen kann. Diese Nähmaschine ist ausserdem so schön ausgestattet,

dass sie nicht nur für jedes Zimmer, sondern sogar für jeden Salon eine Zierde ist, und sollte solch' eine Maschine in keinem Haushalte fehlen. Obige Gegenstände sind gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrages zu beziehen;

Central-Depôt der neu erfundenen Butter- und Nähmaschinen

Weiss, Wien, I. Seilergasse 7.

Die Preise verstehen sich emballage- u. portofrei ganz Deutschland. 6

Frisk gewässerte
Stodfische
 sind zu haben bei

J. F. Gutbub.

Fahrnis-Versteigerung.



Unterzeichnete verkauft nächsten

Donnerstag, den
 11. April

folgende Gegenstände gegen Barzahlung:

etwas Schreibwerk, Bettstücke, Weißzeug u. s. w. wozu Liebhaber eingeladen werden.

Schullehrer Leuthardt's Ww.

Emailliertes

Koch- & Küchengeschirr

ist bei mir eingetroffen und kann solches zum billigsten Preise abgegeben werden.

Chr. Pfau, Flaschner.

Liederkrantz Wildbad.



General-Versammlung.

Dienstag den 9. April 1889 abends 8 Uhr
 im Gasthof zum „gold. Löwen“.

Tagesordnung: Rechenschaftsbericht, Wahl des Vorstandes u. Kassiers.
 Es wäre sehr erwünscht wenn sich die passiven Mitglieder zahlreich hiezu einfinden würden.

Der Ausschuss.

Bürstenwaren

als:

Abreibbürsten,
 Glanz-
 Gläser-
 Kleider-
 Möbel-
 Plafond-
 Pferde-
 Wagen-



Anstreichpinsel
 Maurerpinsel
 Cylinderwischer
 kehrwische
 Federabstauber
 Sorgobesen
 Schrupper
 Staubbesen

von bestem Material, in reichster Auswahl empfiehlt zu billigsten Preisen

Christian Pfau.

Der Unterzeichnete lässt sich
 am 15. April als praktischer Arzt und
 Specialist für Frauenkrankheiten
 in Wildbad nieder.

Wohnung: Villa Holl.

Dr. C. Waechter,

früherer Assistenz-Arzt an der
 gynaekologischen Klinik zu Tübingen.

In Bettfedern und Flaum

halte stets großes Lager und empfehle solche in verschiedenen Preislagen in streng reeller neuer Ware.

Ganze Betten sowie einzelne Bettteile

werden zu jedem Preise je nach Wahl des Stoffes und Sorte der Bettfedern rasch und pünktlich angefertigt.

W. Ulmer.

Mein Lager in

Woll- & Baumwoll-Garne

bringe ich in empfehlende Erinnerung;

sächsisch Hauschild

in gebleicht und ungebleicht

empfehle bestens.

Carl Aberle sen.

N und s au.

Eßlingen, 4. April. Heute vormittag fand im großen Rathhause die Amtseinführung und Beerdigung des neugewählten Stadtschultheißen Schaller durch den Bezirksbeamten Oberamtmann Schlehner in Gegenwart der bürgerlichen Kollegien und vieler Ortsbürger statt. Dabei wurde von dem Bezirksbeamten in eindringlicher Weise die Wichtigkeit eines Amtes eines Gemeindevorstehers mit den demselben obliegenden Verpflichtungen hervorgehoben. Schaller erwiderte, daß er in seinem Amte treu und gewissenhaft für die Wohlfahrt der Gemeinde wirken wolle. Weiter sprachen der Bürgerausschuhobmann Brünhinger, Dekan Kübel und Stiftungsverwalter Bränhäuser.

Aalen, 1. April. Folgende Schwindelerei macht in den letzten Tagen hier viel von sich reden: Ein 17jähriger Kaufmannslehrling, der Sohn armer Eltern, teilte seiner verwitweten Mutter mit, daß er in der Hamburger Lotterie 30,000 M. gewonnen habe und daß er laut Brief des Kollektors in Bremen das Geld persönlich erheben müsse. Nun gingen beide zu einer Tante, die schon früher das Geld für die Einsätze zur Lotterie verabreicht hatte, und erlangten von ihr auch das Reisegeld nach Bremen. Damit aber die Sache richtig abgemacht werde, gab man dem jungen Menschen noch einen Begleiter mit. Als dieser bei dem Kollektor in Bremen ankam, mußte er erfahren, daß der betreffende Jüngling weder ein Los gekauft noch gewonnen habe. Derselbe hatte das hierfür gespendete Geld verbraucht und den angeblichen Brief des Kollektors selbst geschrieben.

Jordansbad, bei Biberach, 4. April. In der kommenden Badesaison wird hier „gekneipt“ werden, es wird eine Kuranstalt nach der Kaltwasserheilmethode des im Oberland bekannten Pfarrers Kneipp von Wörriehofen (Bayern) errichtet werden. Die Leitung übernimmt Dr. Stügler, Sohn des Unteramtsarztes Dr. Stügler in Buchau, welchen Pfarrer Kneipp auch allen jenen empfiehlt, welche nach seiner Methode behandelt werden wollen. An der Errichtung der Anstalt wird eifrig gearbeitet, so daß sie bis zur Saison eröffnet werden kann.

Hall, 30. März. Im Gasthof zur Eisenbahn hier waren heute etwa 80 Wirte aus dem Bezirk anwesend, um sich dem Inhalt der Eingabe des Posthalters Kranz von Gaildorf an die Ständekammer um Aufhebung des Gesetzes vom 9. Juni 1827, das Umgeld auf Wein und Obstmost betreffend, durch Unterschrift anzuschließen und um eine andere Besteuerungsweise zu bitten. Herr Kranz war selbst anwesend und erläuterte die Eingabe. Sämtliche Anwesende unterzeichneten die Schrift.

— In Frankfurt fand der Kaufmann Wischmann bei seiner Rückkehr in seine in der Rhönstraße belegene Wohnung sein Dienstmädchen tot auf dem Bett liegend. Neben dem Bett stand ein Gefäß mit Cyankali, welches mit einem Hammer zerschlagen war. Ein Teil des Giftes war in einem Glas Wasser aufgelöst und von dem Mädchen getrunken worden. Das Gift hatte der p. Wischmann zum Töten von Schmetterlingen benutzt und es in einem verschlossenen Schrank, zu welchem das Dienstmädchen aber einen Schlüssel besaß, aufbewahrt. Die Verstorbene war im Februar in ihrer Hei-

mat, wo eine Diphtheritis-Epidemie herrschte, gewesen; gleich nach ihrer Rückkehr erkrankten die drei Kinder ihres Dienstherrn an Diphtheritis und starben in kurzer Zeit. Das Mädchen hat nun geglaubt, daß es diese Krankheit aus seiner Heimat mit hierher verschleppt habe und sich an dem Tode der Kinder schuldig gewähnt. Aus einem hinterlassenen Zettel geht auch hervor, daß die Unglückliche freiwillig aus dem Leben scheiden wolle, da ihr der Tod der Kinder zu nahe gegangen sei.

— Eine entsetzliche Scene versetzte die Bewohner eines der entfernter gelegenen Vororte im Osten Berlins in eine hochgradige Aufregung. Dort ereignete es sich nämlich vor einigen Tagen, daß eine junge Frau, welche einem kleinen Weltbürger das Leben geschenkt hatte, plötzlich in einem heftigen Fieberanfall aus ihrer im zweiten Stock liegenden Wohnung auf die Straße sprang. Ohne irgend welchen Schaden genommen zu haben, lief die Bellagene, welche nur mit dem Allernotwendigsten bekleidet war, der dicht allzu entfernt liegenden Spree zu. Inzwischen hatten einige auf der Straße spielende Kinder den Vorfall bemerkt und durch ihr lautes Schreien die Mitbewohner des betreffenden Hauses aufmerksam gemacht. Diese benachrichtigten den Gatten der Wöchnerin, und nun ging es gleich der wilden Jagd hinter der Fliehenden her. Kaum hatte jedoch die junge Frau bemerkt, daß man sie aufhalten wollte, als sie auch schon alle Kräfte aufbot, um den Verfolgern zu entkommen. Nur der Wahnsinn kann einem Menschenkinde derartige Riesenträfte verleihen, mit denen die Wöchnerin in ihrer primitiven Gewandung gleich einem Gespenst dahinstieg. Nicht minder schnell aber war auch der gestängelte Gatte der Unglücklichen. Mit gewaltigen Schritten eilte er seinem Weibe nach, und die Verzweiflung ließ ihn nicht ermahnen. Jedoch die Kranke hatte leider einen allzu großen Vorsprung und ehe ihr Mann sie erreichen konnte, sprang die Bedauernswerte in die Spree. Schnell aber hatten die Verfolger einige Kähne, welche an dieser Stelle lagen, gelöst, und noch ehe die Unglückliche unterinken konnte, dieselbe in Sicherheit gebracht. Zwar sträubte sich die Gerettete gewaltig, schließlich aber wurde sie doch so schnell als möglich in ihre Wohnung und von da noch am selben Tage in eine Privatheilanstalt geschafft. Die Ärzte hoffen, die arme Wahnsinnige in kurzer Zeit wiederherzustellen zu können, und dies umso mehr, als dieselbe bei all den schrecklichen Vorfällen wunderbarer Weise keinerlei körperliche Verletzungen davongetragen hat.

— Über den Fall Geisendor lassen nach der N. Zür. Ztg. nun doch alle Anzeichen darauf schließen, daß kein Raubmord, sondern wohl ein Akt der Rache oder der Eifersucht vorliegt. Ein Raubmord ist um so weniger anzunehmen, als Geisendor in 2. Klasse fuhr. Hätten die Mörder ihr Opfer aufs Geratewohl gewählt, so würden sie wohl einen Reisenden erster Klasse ins Auge gefaßt haben, teils weil sie sicherer waren, hier nicht gestört zu werden. Wenn auf den sechs Stationen von Pietra nach Massio, bis wohin die Mörder mindestens gefahren sein müssen, wie die weggeworfene Reisetasche beweist, jemand ihre blutbespritzte Abtreibung betreten hätte, so wären sie verloren gewesen. Wahrscheinlich haben die Mörder ihr Opfer

nur beraubt, um die Gerechtigkeit auf eine falsche Fährte zu lenken. Die Beute, die sie dabei machten, war verhältnismäßig gering. — Uebrigens sind wegen Verdachts der Beteiligung an dem Morde, den Münchener N. N. zufolge, am Sonntag in Mailand zwei Personen nämlich ein Mann aus Bologna, Namens Saffoli, und dessen Geliebte verhaftet und nach Genua geschafft worden.

— In einer Klinik der Universität Kiel erschien, wie man der „Zgl. Rundsch.“ mitteilt, vor einiger Zeit ein stämmiger Landmann, anscheinend in der Mitte der vierziger Jahre stehend, und bot dem Professor N. sein — Skelet zum Verkaufe an. „Aber mein Bester,“ meinte dieser, und musterte den Mann, der — ein Bild strotzender Gesundheit — vor ihm stand, „da würden wir doch am Ende lang warten müssen, bis wir unsern Besitz antreten könnten. — Was wollten Sie denn mit dem Gelde anfangen?“ — „Herr Professor,“ antwortete der Gefragte, „ich wollte damit nach Australien auswandern!“

— Ein großer Eisenbahnunfall hat sich in England ereignet. Es entgleiste ein von Liverpool nach London abgelassener Bergnützungszug in Folge eines Achsenbruches bei Penistone. Bisher verlautet, daß mehrere Reisende tot und nahezu fünfzig verletzt sind. Andere Meldungen lauten dahin, daß nur ein Mann getötet und gegen 20 verwundet seien. Durch diesen Unfall wäre beinahe ein noch weit größeres und schrecklicheres Unglück herbeigeführt worden, wenn nicht die Geistesgegenwart eines Bahnbeamten im letzten Augenblicke noch dasselbe verhütet hätte. Der Mann hatte Dienst auf einer Weichenstation, als er das Krachen der entgleisenden Wagen vernahm, obgleich er des Nebels halber nichts zu sehen vermochte. Unmittelbar darauf hörte er in der entgegengesetzten Richtung den Londoner Schnellzug herankommen. Mit einem Ruck zog der Mann das Haltzeichen auf, und der Schnellzug konnte noch zum Stehen gebracht werden, während die Puffer seiner Lokomotive des verunglückten Zuges berührten.

Wien, 2. April. Die Reise der Kaiserin nach Wiesbaden ist nun doch endgültig aufgegeben. Dieselbe geht mit dem Kaiser am 13. ds. nach Ischl. Die definitive Beiseignag des Kronprinzen erfolgt in der nächsten Woche neben dem Sarge des Kaisers Maximilian in unmittelbarer Nähe der Kaiserin Maria Theresia. — Die Gräfin Radegky, eine Enkelin des berühmten Feldmarschalls, erschoss sich aus Furcht vor einer bevorstehenden Operation.

∴ (Trennungsschmerz.) Er: „Wirst Du mir auch treu bleiben, meine Liebe, bis ich zurückkomme?“ — Sie: „Ja aber komm bald zurück!“

∴ (Trost.) Witwe: „Ach, meine Liebe, es war ein gar zu harter Schlag, der Tod meines Mannes, und nur das feine hält mich ein wenig aufrecht: daß ich weiß — wo er jetzt seine Nächte zubringt.“

∴ (Auf dem Ball.) Tänzerin (die ihren Tänzer auf den Fuß getreten): „Habe ich Ihnen wehe gethan?“ — Er: „Ach, wie könnte eine Elfe mit ihrem Engelsfußchen wehe thun!“ (Zwei Minuten später, als er allein ist): „Tritt mir das Trampeltier mit ihrem Fuß beinahe die Zeh weg!“

Künstlerbahnen.

Novelle von F. Stöckert.

Nachdruck verboten.

29.

Irenens Salon begann sich an den länger werdenden Abenden wieder mit Gästen zu füllen, Alles war erfrischt, gestärkt von den verschiedenen Sommerreisen.

Magnus hatte, angeregt von all den Eindrücken der Gebirgsreise, einige Phantasien für die Geige componiert, und Irene plante, den jungen Künstler in einem öffentlichen Concert damit hervortreten zu lassen, und damit seinem eigenartigen Talent weitere Bahnen zu eröffnen. Sie setzte Himmel und Erde in Bewegung, diesen Plan zur Ausführung zu bringen, aber es hatte seine großen Schwierigkeiten, und Weihnachten kam heran, ohne daß sie etwas erzielt hatte. Der Name von Magnus hatte eben noch einen zu unbedeutenden Klang in der Künstlerwelt. Auf derselben Stufe, wo er stand, standen noch zahllose andere, die eben so rastlos strebten, um weiter empor zu klimmen; und es war Niemand da, der da den Spreu von dem Weizen lichtete, die wirklichen Talente erkannte und an's Tageslicht brachte.

Im Februar endlich, als schon Frühlingsstürme durch die Lande wehten, und Frühlingsbahnen in die Herzen einzog, war es Irene doch gelungen, Magnus in einem Concert ziemlich namhafter Künstler Gelegenheit zu verschaffen, sich hören zu lassen.

Zu derselben Zeit hatte der Doctor Kant ein bürgerliches Trauerspiel vollendet, welches in einem der ersten Theater der Residenz zur Aufführung angenommen war.

Diesen beiden Ereignissen sah man in Irenens Salon mit begreiflicher Aufregung entgegen.

Die beiden Helden derselben, Magnus und Doctor Kant, befanden sich natürlich auch in ziemlich erregter, aber sehr verschiedenen Stimmungen.

Magnus, noch voll idealer Künstlerträume, hoffte und glaubte fest an seinen guten Stern, während der Doctor Kant das Leben mit skeptischem Blicken ansah. Wenn seine Mitmenschen ihn nicht verstanden, das Werk, worin er sein Alles eingesetzt, welches er mit seinem Herzblut geschrieben, verworfen, dann wurde er auf den dunklen Pfad der Verzweiflung getrieben, aus welchem es kein Entrinnen weiter gab, als durch den Tod.

Ruhm und Erfolg, das Bewußtsein, sich die Unsterblichkeit errungen zu haben, hätte ihn schließlich über Alles empor gehoben, auch über seinen thörichten, unglücklichen Liebestraum.

Der entscheidende Abend war für ihn hereingebrochen, die dunklen Fittiche der Nacht senkten sich herab auf die Metropole. Ueberall flammten helle Lichter auf, die Wahrzeichen des rastlosen Erfindungsgeistes unseres Jahrhunderts. Die Menschen wogten durch die hellerleuchteten Straßen und die meisten eilten den Vergnügungsorten zu, um sich nach des Tages Last und Arbeit zu erholen. Auch des Doctor Kant's kleine unscheinbare Gestalt bewegte sich unter diesem Menschenstrom. Es lag etwas Unsicheres, fast Angstliches heute in seiner ganzen Haltung. Als er sein Ziel, das Theater erreicht, ver-

barg er sich fast scheu in dem schattigen Seitengange, denn Niemand sollte es wissen, daß er zugegen war. Seine Bekannten hatten ihm ernstlich abgeraten, der ersten Ausführung seines Stückes beizuwohnen, doch er hatte diesen gutgemeinten Rat nicht beachtet. Er wollte selbst sehen und hören, nicht erst durch die Tagesblätter und seine Freunde das Resultat dieses für ihn so entscheidenden Abend erfahren.

So saß er nun ziemlich verborgen im Hintergrund einer Seitenloge. Ihm gegenüber, grazios in ein Fantevil geschmiegt, saß Irene im schwarzen Sammtgewand, mit roten Corallen geschmückt. Sie sah entzückend hübsch aus, und Kant versenkte sich in dem Anblick der schönen Frau, daß er momentan vergaß, was ihn eigentlich hierhergeführt. Neben Irene saß der Oberst und hinter ihr lehnte Magnus. Im Zuschauerraum herrschte jene fast naheimliche Stille und Spannung, die in der Regel der ersten Aufführung eines Stückes voran geht.

Und nun rollte der Vorhang hoch, das Stück begann. Doctor Kant wendete sein Glas der Bühne zu, auf welcher die Gestalten seiner Phantasie sich bewegten. Wie anders aber, wie fremd erschienen ihm diese — seine Geisteskinder in menschlicher Gestalt. Die Heldin, eine Frauenerscheinung, bei deren Charakterisierung ihm nur Irene vorgeschwebt, glich derselben nicht im Entferntesten. Sie spielte die Rolle eines an einer unseligen Leidenschaft zu Grunde gehenden Weibes mit der ganzen Berbe einer abgefeimten Koketten; und war ohne alle jenen besriedenden Eigenschaften, womit Irene stets mehr, als durch Koketterie zu siegen pflegte. Nur in einzelnen Scenen vermochte der verständnißvolle Zuhörer vielleicht herauszuhören, was der Dichter eigentlich mit diesem Frauencharakter beabsichtigt, und hie und da wurde dann wohl ein schwacher Beifall laut, im Ganzen aber verhielt sich das Publikum ablehnend. Dem Autor wurden die Schwächen und Mängel seines Stückes von Act zu Act klarer. Hatte er doch, als er es geschrieben, weniger an das vielköpfige Ungeheuer Publikum, das darüber zu Gericht sitzen würde, gedacht, als vielmehr an einzelne verwandte Seelen, die ihn ja auch wohl verstanden hätten. Aber was besagten diese Wenigen der Menge gegenüber, die unterhalten sein wollte, nur unterhalten, und um Alles in der Welt nicht zu tieferem Nachdenken über gewisse Lebensfragen und Probleme angeregt sein wollte.

Hätte die Heldin es wenigstens verstanden, die Sympathie des Publikums zu gewinnen, dann hätte das Stück vielleicht doch noch einen Achtungserfolg errungen, so aber wurde ihr tragisches Ende nur spöttisch belächelt. Dieses für den Autor so deprimierende Lächeln glaubte dieser auch auf Irenens Antlitz wahrzunehmen; und das dückte ihm das vernichtendste Urtheil über sein Werk, woran er sein ganzes Können gesetzt.

„Das war eine gründliche Niederlage unseres Freundes,“ sagte Irene jetzt zu ihrem Gatten und Magnus. „Es ist gut, daß er nicht zugegen ist.“

„Mir war es, als hätte ich ihn dort drüben im Hintergrund einer Loge entdeckt,“ erwiderte Magnus, „ich denke, am Ausgang auf ihn zu warten, er mag in einer Stim-

mung sein, in welcher man ihn nicht allein lassen darf.“

„Thun Sie das ja,“ wandte sich der Oberst freundlich zu dem jungen Künstler. „Das Stück hat ja seine guten Seiten, aber man muß es lesen, sich darin vertiefen. Ich fürchte, unserm Freunde fehlt die echte dramatische Ader.“

„Die Rolle der Clotilde war ganz und gar falsch aufgefaßt!“ rief Irene mit einem feinem Lächeln, „daran allein ist Alles gescheitert. Wäre die Rolle gespielt worden, wie sie dem Dichter vorgeschwebt, das Stück hätte entschieden Erfolg gehabt. Sagen Sie ihm, wenn Sie ihn noch sprechen,“ wandte sie sich mit leiser Stimme zu Magnus, während ihr Gatte ihren Mantel holte: „Es wäre nicht so leicht, Irene v. Schönborn wieder zu geben.“

Doctor Kant hatte, als das Stück zu Ende und der Vorhang herunter gerollt war, die Hand vor die Augen gelegt, und verharrte nun in dumpfen Hinbrüten auf seinem Platz, bis der Logenschließer zu ihm herantrat und ihn daran erinnerte, daß es Zeit sei, das Theater zu verlassen. Es war ihm, als blicke der alte Mana ihn voller Mitleid an. Jedenfalls hatte dieser ihn erkannt und ihm seine Teilnahme nicht versagen können. Eben solchen mitleidigen und auch höhenvollen Blicken würde er in den nächsten Tagen noch vielen begegnen, wenn er nicht, dieser schändren, erbärmlichen Welt den Rücken wandte, irgendwo ein nasses Grab suchte, oder sich eine Kugel vor den Kopf schoß, damit das Hirn verspritzte, das solch' ein miserables Nachwerk erjann.

Und mit welcher Wonne würden die Kritiker der verschiedenen Zeitungen über ihn herfallen, über ihn, dessen eigentliches Meier die Kritik war, welches er mit voller Schärfe handhabte. Seine Kollegen waren fast zu beneiden um diese Aufgabe. — Wäre es nicht besser, er säriebe sich seine Kritik erbarmungslos selbst? Es wäre wenigstens etwas Neues, noch nicht Dagewesenes und eines großen Geistes würdig.

Unter solchen Gedanken hatte der Doctor Kant langsam das Theater verlassen. Am Ausgang desselben trat ihm Magnus entgegen und drückte ihm stumm die Hand, dann gingen sie wortlos neben einander her.

„Ihnen werden hoffentlich in den nächsten Tagen andere Vorbereiten blühen!“ mit diesen Worten unterbrach der Doctor Kant endlich das Schweigen.

„Wer weiß,“ erwiderte Magnus, „das Publikum ist unberechenbar!“

„Und doch sind wir gänzlich davon abhängig, und wenn es unsere Werke verwirft, dann sind wir geschlagen. Der allein ist groß, der den rechten Ton trifft für die nichtsdenkende Menge! Wer das erreicht, dem jauchzt sie zu. Das Publikum, das mich versteht, haust vielleicht im Monde, oder auf irgend einem Stern. Vielleicht finde ich es, wenn die Seele sich losißt von der Erde, durch das Weltall fliegt und auf Sternen ausruht!“

Sie standen jetzt Beide auf einer Brücke, der Doctor Kant beugte sich weit über das Gelände und starrte hinunter auf das unheimlich dunkle Wasser.

(Fortsetzung folgt.)